

Zwei Liebesgedichte vom Ausgang der lateinischen Antike

**Studia Classica et Mediaevalia**

**Band 15**

**hrsg. von  
Paolo Fedeli und Hans-Christian Günther**

**Accademia di studi italo-tedeschi, Merano  
Akademie deutsch-italienischer Studien, Meran**

Zwei Liebesgedichte vom Ausgang  
der lateinischen Antike

Ausonius' Bissula und das Pervigilium Veneris

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Cover:  
Antoine Watteau, Einschiffung nach Kythera, 1717/18,  
Berlin Schloss Charlottenburg

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734  
Nordhausen 2017  
ISBN 978-3-95948-262-2

*Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,  
Was wir geliebt und gedichtet.*



Meinem Freund Ram Adhar Mall

zum achtzigsten Geburtstag gewidmet





## Inhalt

Vorwort	11
Einleitung	15
a) Die <i>Bissula</i> des Ausonius	15
b) Das <i>Pervigilium Veneris</i>	31
Text und Übersetzung	47
a) Decimi Magni Ausonii Bissula	47
b) Anonymi Pervigilium Veneris	65
Anmerkungen zur <i>Bissula</i>	81
Anmerkungen zum <i>Pervigilium Veneris</i>	85
Bibliographie	93



## Vorwort

Das vierte Jahrhundert nach Christus ist der letzte Höhepunkt der lateinischen Kultur des weströmischen Reiches vor seiner Zerschlagung in den Wirren der Völkerwanderung des folgenden Jahrhunderts, von denen der lateinische Westen sich nicht mehr erholte. Es war eine geschichtlich bewegte und geistig-kulturell höchst produktive Zeit zwischen Heidentum und Christentum, eine faszinierende Zeit des Übergangs, in der sich die antike heidnische Kultur noch einmal zu echter Größe erhob und zugleich gegenüber dem Neuen öffnete. Gleichsam paradigmatisch steht dafür Augustinus, der größte Denker der lateinischen Antike, der den großen Denkern Griechenlands nicht nachstand und der als Mensch und Denker den Ausklang der lateinischen Antike in ihrer Übergänglichkeit wie kein anderer repräsentiert.

Die drei großen Dichtergenies des Jahrhunderts waren Ausonius, dessen Leben fast das gesamte Jahrhundert abdeckte, Prudentius in der folgenden Generation und in der letzten Claudian. Prudentius war der größte Dichter des antiken Christentums in lateinischer Sprache, Ausonius war zwar gewiss, Claudian höchstwahrscheinlich ebenfalls Christ – wie tief die christliche Überzeugung ging, ist freilich unklar und aus dem Werk nicht zu entnehmen.

Denn im Werk beider, dem des Ausonius und dem Claudians, stehen wir einer Dichtung gegenüber, die ganz in der Tradition der Dichtung der heidnischen Antike steht, die sich geradezu ostentativ in diese Tradition stellt. Sie wirkt wie ein letztes großes Monument der großen kulturellen Vergangenheit des paganen Rom.

Dieses Büchlein widmet sich einem winzigen, dem vielleicht unscheinbarsten, zugleich aber gewiss auch einem besonders reizvollen Teil des Werks des Ausonius, einen Zyklus von nur sechs kleinen Liebesgedichten, von denen das letzte unvollendet ist.

Liebesdichtung *stricto sensu* hatte sich in Rom zunächst in der lateinischen Liebesdichtung der augusteischen Zeit mit ihrem so spezifischen, letztlich recht themenarmen Konzept von Liebesdichtung bald totgelaufen. Schon ihr letzter großer Vertreter Ovid bemüht sich – zum letzten Male erfolgreich – um neue Schläuche für den alten Wein. Was danach kommt, die unechten Elegien des sog. ‚Corpus Tibullianum‘, die unechten Gedichte der ‚Heroides‘, die Doppelbriefe sind ein qualitativ nicht besonders hoch stehender Ausklang elegischer Dichtung. Selbstverständlich war ‚Liebe‘ auch in der späteren Dichtung immer wieder ein

Thema im Drama (Seneca), im Epigramm, der Lyrik (Stattius), in der Bukolik und im Epos (in der Prosa selbstverständlich im Roman); Stattius hat gar in seiner ‚Achilleis‘ mit einem erotischen Epos, wie ich glaube, eines der ganz großen Meisterwerke der antiken Literatur verfasst. Nennenswerte Liebesdichtung *stricto sensu* finden wir dagegen eigentlich nicht mehr. Im vierten Jahrhundert kehrt sie bei Ausonius zurück, im engeren Sinne besonders in dem genannten kleinen Zyklus, der von der Liebe des gealterten kaiserlichen Beamten zu einem germanischen Sklavenmädchen Bissula spricht.

Neben diesem Zyklus eines der drei Großen des Jahrhunderts steht ein anonym überliefertes Gedicht auf eine Venusfeier, das sogenannte ‚Pervigilium Veneris‘, ein Gedicht, das über die Jahrhunderte immer wieder zu Recht höchste Bewunderung gefunden hat. Es ist nicht mit Sicherheit zu datieren, doch weisen die Indizien mit einiger Wahrscheinlichkeit ins vierte Jahrhundert.

So besitzen wir mit der ‚Bissula‘ des Ausonius und dem ‚Pervigilium Veneris‘ zwei höchst reizvolle und dabei ungeheuer eigenartige Liebesgedichte aus dieser Endzeit der lateinischen Antike. Beides sind Gedichte, die zurück- und vorausblicken. Sie destillieren – gerade auch in ihrer Unscheinbarkeit – noch einmal

die große Liebesdichtung der augusteischen Klassik und öffnen sich zugleich auf ein Neues hin. Sie scheinen mir auch über den Kreis der klassischen Philologie das Interesse jedes an europäischer Literatur Interessierten zu verdienen.

Ich lege so hier einen Text mit deutscher Nachdichtung vor, begleitet von einer Einleitung und einem knappen Kommentar. Weder Einleitung noch Kommentar erheben einen wissenschaftlichen Anspruch: beide Texte sind wissenschaftlich gut erschlossen. Zweck dieses Büchleins ist es, ein möglichst breites Publikum an diese so außergewöhnliche Dichtung heranzuführen.

Müllheim, Mai 2017

H.-C. Günther

## Einleitung

*Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln*

*Geschrieben sich so seltsam aus!*

### a) Ausonius' ‚Bissula‘

Wie ich im Vorwort bereits gesagt habe, Ausonius, Prudentius und Claudian sind die großen Dichter am Ende der lateinischen Dichtung der Antike. Sie sind in neuerer Zeit Gegenstand einer immer reicheren Forschung geworden; es gibt zu ihrem Werk autoritative moderne Monographien und Kommentare, und was Ausonius angeht, so lässt der große Kommentar mit ausführlicher Einleitung von Green (1991) keine Wünsche offen: Green bietet auch einen ausführlichen Überblick über Ausonius' Lebensweg; ich beschränke mich hier auf das, was für den Liebesdichter relevant ist.

In den ersten Jahren des vierten Jahrhunderts in Bordeaux in eine recht bescheidene Familie hinein geboren, brachte Ausonius es zunächst zu einem distinguierten Lehrer der Grammatik und

Rhetorik in seiner Heimatstadt. Danach machte er eine erstaunliche Karriere am Hofe Valentinians I in Trier: er wurde Lehrer des Sohnes des Kaisers, Gratian. Gratian schätzte seinen Lehrer hoch, und nachdem er im Jahre 375 n. Chr. selbst den Thron bestieg, machte er Ausonius zum Praefekten Galliens. 379 n. Chr. konnte Ausonius seine Karriere mit dem Konsulat krönen. In Bordeaux heiratete Ausonius Sabina, eine Frau aus einer Familie des lokalen Adels; doch Sabina starb mit siebenundzwanzig Jahren, und Ausonius hinterließ ein berührendes Gedicht auf seine Frau (Par. 9), nachdem er sechsunddreissig Jahre lang Witwer geblieben war (V. 8). Bereits dieses Gedicht zeigt die eminentesten Tugenden von Ausonius' persönlicher Dichtung: bei allem deutlich erkennbarem gelehrten Hintergrund, der dem Grammatik- und Rhetoriklehrer ansteht, ist Ausonius' Dichtung lebensecht, manchmal geradezu drastisch im Ausdruck und erfolgreich darin, sich als persönlich echt empfunden zumindest auszugeben. Ich denke, gewiss ist sie es auch.

Ausonius war u.a. ein eleganter Epigrammatiker. Erotische Epigramme fehlen nicht, auch seine Frau erscheint zuweilen. Unter ihnen sind die folgenden drei so bemerkenswert, dass es sich



lohnt, hier , wo es um seine Liebesdichtung geht, zur Probe eine Übersetzung auszuschreiben:

14

*Hab dir's, Galla, gesagt: wir altern, das Leben entschwindet.*

*Nütz deinen Frühling, denn keusch bist du als Mädchen  
schon alt.*

*Wolltest nicht hören, das Alter kam, ohn dass du's merkest,*

*Niemals kehrt dir ein Tag, wieder der einmal verging.*

*Jetzt tut's dir leid, du beklagst dass entweder damals der Wille*

*Fehlte oder dass heut fehlt deine Schönheit von einst.*

*Halte mich trotzdem im Arm und genieße mit mir, was vergessen;*

*Gib mir, was einst ich gewollt, ist's auch nicht das, was ich  
will.*

Der gerade auch in Epigrammen geläufige Topos der Warnung vor dem Alter, die schadenfrohe Beschimpfung der gealterten Frau, die in ihrer Jugend nicht zu Willen war, wird hier exquisit umgebogen.

In zweien geht es um Sabina:

19

*Mädchen frivolen Namens wie Lais und Glycera, ob von*

17

*Denen in meinem Gedicht öfters die Gattin auch las,  
Nahm sie's als Spiel und sprach, ich scherzt mit erfundenen  
Namen,  
Soviel Vertrauen besitzt sie, dass ich standhaft und treu.*

20

*Leben wollen wir, wie wir gelebt, mein Weib, und bewahren,  
Wie in der ersten Nacht, ich dich und du mich genannt.  
Niemand komme der Tag, der so uns im Altern verwandelt,  
Dass ich dein Knabe nicht mehr, du nicht mein Mädchen  
mehr bist!  
Mag ich auch Nestor im Wettstreit um Alter und Jahre besiegen,  
Deiphobe seist du einmal an Jahren voraus,  
Was ein gereifes Alter bedeutet, wir wollen's nicht wissen.  
Schätzen der Jahre Verdienst soll man, nicht rechnen die  
Zahl.*

Das letzte weist auf die persönliche Wärme, Frische und ungetrübte Heiterkeit der Bissulagedichte voraus. Und welcher Dichter der europäischen Literatur hat schon gute Liebesdichtung auf seine Ehefrau verfasst. Außer Rückert fiel mir kaum etwas ein, allenfalls Messiaens von ihm selbst verfasste Texte zu seinem Liederzyklus ‚Poèmes pour Mi‘.

Ausonius war ein äußerst produktiver Dichter mit einer ungeheuer breiten Palette an Genres, Themen und Metren. Dabei ist er stets ein unterhaltsamer und handwerklich außerordentlich kompetent arbeitender Autor. Mag seine liebevoll und kunstvoll gearbeitete Beschreibung des Landes und des Lebens der Weinbauern seine ‚Mosella‘ zu seinem zu Recht besonders geschätzten Hauptwerk machen, der Rest des reichen Corpus ist der Aufmerksamkeit und Anerkennung mehr als wert.

Was Liebedichtung anbelangt, habe ich das Epikedion auf seine Frau und die Epigramme bereits erwähnt; Ausonius verfasste auch ein ‚Cento Nuptialis‘ (ein Cento aus Hochzeitsliedern) und eine mit seinem unfehlbaren handwerklichen Können gearbeitete Beschreibung eines Wandgemäldes, das er in Trier sah, den ‚Amor cruciatus‘ ‚Amor am Kreuz‘.

Schon in den Jahren 365 – 367 hatte Ausonius an einer Kampagne Valentinians I gegen die Alemannen und Burgunder teilgenommen. Aus der Beute kam ein ‚blauäugiges, blondes‘ Germanenmädchen mit Namen Bissula in Ausonius' Hände. Er verliebte sich in die exotische junge Schönheit und widmete ihr einen kleinen Zyklus von entzückenden kleinen Gedichten. Das

letzte ist unvollständig überliefert. Das legt den Schluss nahe, dass der Zyklus wohl länger war als das, was wir besitzen.

Dem Zyklus geht zunächst eine Einleitungs- und Widmungsepistel an einen engen Freund des Dichters, Axius Paullus, der auch der Adressat einiger Versepisteln ist (epist. 2-8), in Prosa voran. Es folgt ein polymetrischer Gedichtzyklus (ähnlich wie es bei Ausonius' ‚Ephemeris‘ oder den ‚Professores‘ der Fall ist): das erste Gedicht steht im trochäischen Tetrameter, das zweite in einem epodischen Versmaß, das Horaz im vierten Buch der Oden verwendet: Hexameter + erste Hälfte des Pentameters; das dritte ist im Distichon gehalten, das vierte in einem asklepiadeischen Versmaß, das fünfte im Hexameter, das letzte uns unvollständig erhaltene Gedicht wieder im elegischen Distichon.

In der – im Vergleich zu den Gedichten – sehr langen und elaborierten Prosa-Einleitung entschuldigt Ausonius die Veröffentlichung der folgenden so eminent persönlich-intimen Gedichte in ihrem ziemlich kunstlos gearbeiteten Gewand mit Paullus' dringendem Wunsch, diese kleinen ‚Gedichtchen‘ (*poematia*) der Öffentlichkeit preiszugeben, die Ausonius vorgibt nur geschrieben zu haben, um sich über die trivialen Kümernisse des Alltags hinwegzuhelfen (*ad domesticum solacium cantilenae*).

Er empfiehlt sie seinem Freund so, dass er ihm das Privileg einräumt, sozusagen ins Innerste der Mysterien seines Herzens und seiner Kunst einzudringen; dabei spielt er mit gelehrtem Humor explizit, allerdings *e contrario*, auf den Anfang von Horazens ‚Römeroden‘ an, wo es gerade um die Einweihung in das Erhabenste der Kunst des Dichters geht, die den ‚profani‘ verwehrt wird; und er vergleicht dann Paullus' erfolgreiche Bitte, seine privaten ‚Mysterien‘ zu enthüllen mit dem Verhalten Alexanders des Großen insbesondere gegenüber der delphischen Pythia.

Im Gegensatz zum ironisch-erhabenen Ton der Prosaeinleitung lehnt sich das wiederum an Paullus gerichtete Einleitungsgedicht (1) eher an den Stil der archaischen Komödie an. Als ob eine Widmungsepistel samt Einleitungsgedicht für den auch vom Autor explizit als kleine Spielerei bezeichneten Bissulazyklus nicht genug wären, folgt auf dieses Gedicht ein weiteres Einleitungsgedicht, an den Leser allgemein gerichtet: Ausonius bezeichnet sein Gedicht erneut als mit wenig künstlerischer Sorgfalt gearbeitet (*inculti* V. 1); wenn er jedoch darauf hin sein Buch mit dem Wort ‚tenuis‘ (V. 1) als ein ‚kleines‘ Werk bezeichnet, so liegt darin ein hübsches *double entendre*: ‚tenuis‘ ‚schlank, zart‘ ist ja eben das Wort, mit dem die Augusteer ihre an der Kunst des Kallimachos geschulte Dichtung als eine der

handwerklich mit höchstem Anspruch gearbeiteten kleinen Form des letzteren verpflichtete Dichtung bezeichnen. Der Ausonius der Einleitungsepistel und der beiden Einleitungsgedichte ist – in pointiertem Gegensatz zum Folgenden – ostentativ gelehrt und witzig-subtil. Und so fährt er fort mit einer gelehrten Anspielung auf einen Tänzer und Mimenschauspieler Thymele und auf die sprichwörtliche Trunkenheit des Dichters der alten Komödie Kratinos.

Das ist wieder eine Anspielung auf Horaz (Epist. 1.19.1-3), implizit erneut *e contrario*: Horaz spricht ablehnend von Dichtern, die sich auf Kratinos als Kronzeugen einer auf unreflektierter höherer Inspiration beruhenden, schlecht gearbeiteten Dichtung berufen; Ausonius wendet die Trunkenheit auf den Leser – seiner ‚schlecht gearbeiteten‘ – Gedichte an: der Leser soll sich auf die Lektüre dieser intimen, unpräntiösen Gedichte vorbereiten, indem er sich betrinkt oder – besser noch – indem er sie als ein Geschenk des Traums betrachtet.

Nun beginnt der Bissulazyklus: zunächst (3) erzählt der Dichter, wie das Germanenmädchen in seine Hand kam, sein Herz eroberte, von ihm die Freiheit geschenkt bekam und jetzt mit ihrem unvergleichlichen Charm, einer Kombination germanischen